

Überlegungen zu Funktionen von Transtextualität am Beispiel der intertextuellen Anspielung „Schoydelakurt“ in Th. Manns „Der Erwählte“

Wenn man über Funktionen der Transtextualität spricht, muss man meiner Meinung nach strikt trennen nach *generellen Eigenschaften*, die für jeden transtextuellen Bezug gelten und möglichen *besonderen Eigenschaften* oder *Funktionen*. Von den im Seminar diskutierten fünf „Funktionen“ der Transtextualität würde ich zwei als *generelle Eigenschaften* ansehen, die wiederum die Basis für die danach zu benennenden *Funktionen* bilden.

Diese zwei Eigenschaften wären erstens die *Traditionsanbindung* und zweitens die *Synthetisierung*.

Zu 1.: Transtextualität heißt immer, dass ein Text auf einen Prätext Bezug nimmt. Das heißt, er stellt sich immer in eine Tradition. Auf welche Art er das tut (durch bloße Übernahme von Elementen des Prätextes oder durch das Setzen eines Kontrastes vom Prätext zum Text), bestimmt dann die Funktionen.

Zu 2.: Durch eine *Traditionsanbindung* erfolgt unter Umständen auch eine *Synthetisierung*, also eine Aufhebung von Raum und Zeit durch inhaltliche und/oder strukturelle Gemeinsamkeiten von zwei Texten, die zeitlich und räumlich eigentlich auseinander liegen. Diese Eigenschaft kann allerdings mehr oder weniger stark ausgeprägt sein. Bei Thomas Mann „Der Erwählte“ ist sie allein durch die Sprachmischung sehr stark ausgeprägt. Hier entsteht oft aus der Vermischung des Neuhochdeutschen mit mittelhochdeutsch geprägten Ausdrücken und altfranzösischen Begriffen eine eigene raum- und zeitlose Kunstsprache, die diese Synthetisierung sehr plastisch macht. Ähnliches passiert in „Die letzte Welt“ von Christoph Ransmayr nicht so sehr auf der sprachlichen, dafür aber mehr auf der inhaltlichen Ebene, z.B. in der Vermischung von historischen Figuren (Publius Ovidius Naso) und neuzeitlicher Technik (Verkehrsbuss, Filmprojektoren). Dagegen ist in Texten, die zwar auf Prätexte verweisen, dabei aber innerhalb einer zeitlich und räumlich geschlossenen Struktur bleiben, diese Synthetisierung zwar vorhanden, aber nicht so konkret auf der Textebene greifbar.

Als *besondere Merkmale* oder *Funktionen* von Transtextualität bleiben demnach noch drei übrig, die ich auch als die möglichen Hauptfunktionen ansehen und folgendermaßen benennen würde (dabei folgt diese Aufzählung einer Steigerung an Komplexität): 1. *Akzentuierung*, 2. *(Sinn-)Potenzierung* und 3. *Kommentierung*. Im Folgenden möchte ich diese Begriffe nach meinem Verständnis und anhand der – nach den Kategorien von Genette – intertextuelle Anspielung „Schoydelakurt“ auf Hartmanns von Aue „Erec“ in „Der Erwählte“ erläutern.

Zu 1.: Transtextuelle Bezüge haben, meiner Meinung nach, dann *akzentuierenden* Charakter, wenn sie in einem gewissen auffälligen Verhältnis zum Text stehen. Sibylla und Wiligis erhalten *zusammen* den Namen „Schoydelakurt“¹. Im wahrsten Sinne des Wortes ‚merkwürdig‘ sind die Tatsachen, dass hier ein Name für zwei Figuren vergeben wird, dass dieser Name aus dem Altfranzösischen kommt und dass er sich symbolhaft übersetzen lässt. All dies bewirkt, dass man bei der Rezeption über die Stelle ‚stolpert‘. Das heißt, durch den transtextuellen Bezug wird in dem Fall die Aufmerksamkeit auf diese Stelle gelenkt. Anders verhielte sich dies z.B. bei Namen, die sich unauffällig in den Text einfügen, auch wenn sie aus einem Prätext übernommen sind.

Zu 2.: Es kann meiner Meinung nach verschiedene Möglichkeiten der *Sinn-Potenzierung* durch die Bezugnahme eines Textes auf einen Prätext geben: Entweder führt der Prätext etwas aus, was im Text selbst nur angedeutet ist. Dann würde durch diesen transtextuellen Bezug auf den Prätext dieser angedeutete Sinn *verstärkt*. Oder der Prätext enthält zusätzliche Sinnangebote. Dann würde durch den transtextuellen Bezug die Stelle im Text um den entsprechenden Sinngehalt aus dem Prätext *erweitert*.. Oder die Stelle des Prätextes steht zu dem Bezug im Text in einem starken inhaltlichen oder strukturellen Kontrast. Dann könnte aus diesem Kontrast ein zusätzlicher Sinn entstehen, der sich nur durch die Kombination dieser beiden Textstellen *entwickelt*.

So schön klar diese Kategorisierung in drei Möglichkeiten der *Sinn-Potenzierung* aber auch scheint – praktisch lässt sie sich wohl nicht aufrechterhalten, da es immer zu diskutieren sein wird in wie weit ein Sinngehalt im Text bereits angedeutet ist und ob der Prätext nicht immer in einem gewissen Kontrast zum Text steht.

Diese Möglichkeiten der *Sinn-Potenzierung* und die Schwierigkeiten meiner vorgeschlagenen Kategorisierung möchte ich am Beispiel von „Schoydelakurt“ zeigen. Dazu möchte ich zuerst

¹ Mann, Thomas: „Der Erwählte“. Frankfurt am Main 2002, S. 17.

versuchen den Sinngehalt des Textes („Der Erwählte“) und des Prätexes („Erec“) kurz zusammenzufassen:

„Schoydelakurt“ in „Der Erwählte“: Die Bezeichnung „Schoydelakurt“ wird hier im Sinne der wörtlichen Übersetzung „des Hofes Freude“ gebraucht. Wiligis und Sibylla sind so reizend und engelsgleich, dass der ganze Hof seine Freude an ihnen hat.

„Joie de la curt“ im „Erec“: „Joie de la curt“ steht hier für das Leben einer idealen erotischen Gemeinsamkeit in einem Paradies, abgeschlossen von der Gesellschaft und nur möglich durch Gewalt und Tod. Dadurch nehmen Mabonagrins und seine Dame dem Hof aber gerade seine Freude.

Im Folgenden möchte ich mögliche Sinnpotenzierungen aufzeigen. Ich fange dabei mit dem Offensichtlicheren an und ende mit dem Komplexesten. Die Möglichkeiten (und zugleich Schwierigkeiten) einer Kategorisierung sind in Klammern angedeutet:

- Der Name „Schoydelakurt“ wird eingeführt, als Wiligis und Sibylla noch kleine Kinder sind. Damit wird an dieser Stelle schon der Inzest zwischen Wiligis und Sibylla vorausgedeutet. (An dieser Stelle wäre das also eine Sinn-Erweiterung.)
- Verstärkung des illegitimen Aspekts der Beziehung: Mabonagrins wirbt um seine Dame, sie entflieht mit ihm, d.h. ihre Beziehung ist anscheinend gesellschaftlich nicht anerkannt. Auch Wiligis ‚wirbt‘ um Sibylla und ‚entführt‘ sie mit ihrem Einverständnis in eine illegitime Sexualität (auch hier erfolgt die Zuschreibung von Illegitimität über die Gesellschaft, da beide sich zusammengehörig fühlen und kein Inzesttabu verinnerlicht zu haben scheinen). (Sinn-Verstärkung ?)
- Verstärkung der negativen Reaktion der Gesellschaft auf die Beziehung (im „Erec“ Traurigkeit der Hofgesellschaft, in „Der Erwählte“ Verspottung und Gefahr der Ausstoßung aus der Gesellschaft). (Sinn-Verstärkung)
- Die Geschlossenheit der Liebesbeziehung ist eng verbunden mit der Eifersucht auf andere: Die Dame von Mabonagrins begründet ihren Wunsch nach der Abgeschlossenheit ihrer Beziehung mit der Eifersucht auf andere Frauen und Mabonagrins selbst muss männliche Eindringende abwehren. Durch diesen Bezug erhält die anscheinend eher ‚kindliche‘ Eifersucht Wiligis (auf seinen Vater) und Sibyllas (auf andere Frauen) ein größeres Gewicht. (Sinn-Verstärkung ?)
- Genau wie Mabonagrins und seine Dame könnte man auch von Wiligis und Sibylla sagen, dass sie ihre Liebe in einem geschlossenen Paradies leben (siehe Beschreibung ihrer Kammer, S. 33: „Sie lagen beide nackt unter ihren Decken von weichem Zobel, im

matten Schein der Ampel und im Duft des Amber [...]“). (Sinn-Verstärkung oder -Erweiterung ?)

- Die vollkommene erotische Erfüllung ihrer Liebe ist bei Mabonagrín und seiner Dame gekoppelt an die Ausübung von Gewalt. Dieser Aspekt verstärkt im Text die Andeutungen von Gewalt (blutiges Opfer in Gestalt des Hundes) und Tod (der Eltern von Wiligis und Sibylla sowie später Wiligis selbst), sowie der Angst vor einem Weiterleben in der Hölle (wie es Wiligis und Sibylla befürchten, nachdem sie sich ihrer Sünde bewusst werden). (Sinn-Verstärkung?)
- Die Geschlossenheit des Paradieses hat aber auch den Aspekt der Gefangenschaft, aus der Mabonagrín und seine Dame durch Erec erlöst werden. Bei Wiligis und Sibylla geht das nicht so einfach auf, da es für die beiden keinen glücklichen Ausgang wie im „Erec“ gibt. In beiden Texten geht es um eine extreme Liebe, die gesellschaftlich nicht konform ist und daher nicht funktioniert. Aber es endet jeweils unterschiedlich. (Hier wäre z.B. ein solcher Kontrast zu erkennen, woraus sich neuer Sinn entwickeln kann, über den noch nachzudenken wäre.)

Zu 3.: Bei der Funktion der *Kommentierung* gibt es zwei Möglichkeiten, die sich natürlich auch nicht gegenseitig ausschließen: Es können die Inhalte des Prätextes kommentiert werden, indem er in den Text aufgenommen wird. Es können aber auch die Inhalte des Textes durch die Bezüge zum Prätext kommentiert werden.